

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Zweihundvierzigster Jahrgang.

Nr. 58.

Freitag, den 21. Juli

1882.

Bekanntmachung,

Durchschnittspreise für Marschfourage betr.

Von der Königl. Kreishauptmannschaft zu Dresden sind die Durchschnittspreise für Marschfourage in dem Hauptmarkttorte des hiesigen Bezirks, der Stadt **Meissen**, auf den Monat **Mai** dieses Jahres folgendermaßen festgestellt worden:

8 Mark 7 Pfg. für 50 Kilo Hafer,
4 " 5 " " 50 " Heu,
2 " 30 " " 50 " Stroh.

Königl. Amtshauptmannschaft Meissen, am 14. Juli 1882.

J. B. Gilbert, Bez.-Vf.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die traurige Entwicklung, welche die orientalischen Verhältnisse genommen haben, die Wahrscheinlichkeit, daß Komplikationen nicht unersster Art sich zwischen den Westmächten entwickeln können, die Nothwendigkeit, die Geschäfte so zu leiten, daß wir, d. h. Deutschland, unter allen Umständen von Allem, was sich auch ereignen möge, unberührt bleiben, alles dies nimmt die Arbeitskraft unserer Diplomatie in vollstem Maß in Anspruch. Wohl zu keiner Zeit ist der geschäftliche Verkehr zwischen Berlin und Warschau ein so überaus reger gewesen als gegenwärtig. Die Nachrichten, welche vom Sommerfeld des Fürsten Reichstanzlers über dessen Befinden hierher gelangen, sind erfreulicher Weise recht günstige; die Nervenentzündung ist verschwunden, die neuralgischen Schmerzen haben sich, dank sei es der kräftigen Waldesluft, welche die lauenburgischen sowohl, wie die pomerschen Besitzungen des Fürsten Bismarck auszeichnet, und welche ihren heilsamen Einfluß auf das Nervenleiden des Kanzlers schon vielfach bethätigt hat, fast gänzlich verloren; aber man erfährt zugleich, daß die Anforderungen, welche an die Arbeitskraft des Fürsten Bismarck gestellt werden, außerordentlich hohe sind, und das mehrfach nöthig war, das Bollgewicht seines Einflusses und seiner diplomatischen Gewandtheit in die Waagschale zu legen, um die Geschäfte am Bosphorus und am Nil so zu leiten, wie es für das Gedeihen und den Frieden Deutschlands nöthig und ersprießlich ist.

Im Reichsschatzamt werden Vorbereitungen für die Ausarbeitung der Entwürfe der Erhöhung der Biersteuer und der Einführung der Branntweinkonsumsteuer getroffen.

Das „Deutsche Tageblatt“ giebt eine Uebersicht über die nicht immer auf gesetzlichen Wegen sich bewegendende Agitation der Fortschrittspartei, der zu entnehmen ist, wie groß die Regsamkeit derselben sei im Vergleich zu den Leistungen der Konservativen und ihres Centralkomitees. Dasselbe hat nämlich nicht nur 9 Broschüren in 106,960 Exemplaren, Flugblätter in der Zahl von 9,600,000 Exemplaren verbreitet und 250 Vorträge (mit Kostenaufwand von 11,855 Mk.) halten lassen, sondern hat auch 7 Parteitage in verschiedenen Provinzen veranstaltet und für ihre ganze Agitation ca. 200,000 Mk. aufgebracht, unter welcher Summe sich auch 50,000 Mk. besonderer Fonds für Reichstagsabgeordnete befindet, dazu bestimmt, auswärtigen Abgeordneten die Aufenthaltskosten in Berlin zu ersetzen, bekanntlich eine verfassungswidrige Praxis der Fortschrittspartei.

Berlin. Die am Freitag auf dem Anhalter Bahnhof erfolgte Abreise der neuerdings ausgewiesenen Socialdemokraten hat durch die von den Begleitern derselben versuchte Demonstration zu Excessen geführt, welche ohne Zweifel ihr Nachspiel vor dem Strafrichter haben werden. Einer der anwesenden Socialisten hielt eine bluttriefende Rede. Die Polizei mußte den Bahnhof absperrern, um Ordnung zu schaffen, wobei ein Individuum sich thätlich an Beamten vergrieff.

Alle Nachrichten aus Egypten konzentriren sich um die Greuelthaten und Verwüstungen, die in und um Alexandrien stattgefunden haben und, traurig genug, wahrscheinlich noch stattfinden. Alexandrien, das große, schöne, blühende Alexandrien, mit mehr als 10 000 Häusern und Palästen und über 200 000 Einwohnern gleicht nur noch einem Schutthaufen, denn die weit über die Forts hinweggeschlagenen und in die Stadt hineingefallenen Bomben der Engländer und die Zerstörungswuth der rachebeschworenen Egyptianer vernichteten Alexandrien fast vollständig. Die arabischen Böbelhaufen erwürgten gegen 5000 noch in Alexandrien befindliche Europäer, von denen sich nur einige Häuflein nach dem Hafen retteten, dann kamen räuberische Beduinen in die Stadt und vollendeten Brand und Plünderung. Admiral Seymour hat soviel als möglich Marinetruppen gelandet, welche verschiedene Stadttheile Alexandriens besetzten und die Plünderer mit Flintenschüssen verjagten. Der Bizetkönig ist gerettet und befindet sich unter englischem Schutze. Arabi Pascha soll nur eine Stunde hinter Alexandrien mit 20 000 Mann stehen und entschlossen sein, weiter zu kämpfen.

Wer trägt die Verantwortung der Greuelzustände in Egypten? In Egypten ist nie sonderlich gewirthschaftet worden, aber mit der Erhebung zum Vicetönigreich im Jahre 1866 ist eine Aera der Verschwendung eingetreten, die kein anderes Land mit so verhältnißmäßig wenig Kulturboden wie Egypten (nur etwa der 20te Theil des Areal) hätte ertragen können; aber auch dieses fruchtbarste aller Länder ist dabei zu Grunde gerichtet worden und erhält durch die jüngsten Ereignisse einen Stoß, von dem es auch bei der denkbar besten Verwaltung sich sobald nicht wieder erholen wird. Seinen Höhepunkt er-

reichte dieses Verschwendungssystem unter dem vorigen Khedive, Ismail Pascha. Dessen Streben ging auf nichts Geringeres hinaus, als sich von der Pforte gänzlich unabhängig zu machen. Zu diesem Zweck erhöhte er die Armee, machte große Waffenbestellungen, ließ Panzerschiffe bauen u. und als er 1869 auf Betreiben des Sultans von diesem Wege absteigen mußte, versuchte er es mit Geld und erkaufte von der Pforte ein Recht nach dem andern mit schweren Summen, dabei legte er dem ohnehin schon überbürdeten Lande die schwersten Opfer durch den Bau des Suezkanals auf. Die Eröffnungsfeierlichkeiten dieses Kanals ließ er sich fabelhafte Summen kosten; man spricht von 28 Millionen Thalern. Zu alledem kam noch landwirthschaftliche und handelspolitische Mißwirtschaft, Korruption an allen Ecken und Enden. Natürlich konnte unter solchen Umständen das Land nur den geringsten Theil von dem aufbringen, was Ismail Pascha für seine Zwecke brauchte. Es wurde daher Anleihe auf Anleihe gemacht, die Suezaktien wurden verkauft, bis auch das nicht mehr ging. Das Geld bekam er größtentheils von den Engländern. Es war daher keine beneidenswerthe Erbschaft, die der jetzige Khedive antrat; sie hat sich denn auch recht bald verderblich für ihn erwiesen. Daß das Gewitter sich über seinem Haupte entladen, darf man daher nur zum Theil auf seine Unfähigkeit zurückführen. An ihm rächen sich die Sünden der Väter. Aber auch diejenigen sind mit schuldig, mittelbar wenigstens, die durch Gewährung von Anleihen an einen allbekannt verschwenderischen und nur auf sein persönliches Interesse bedachten Regenten den Ruin des Landes beschleunigen halfen, die Herren Engländer, die jetzt mit ihrem Hausfriedensbruch dem Lande den Gnadenstoß geben. Denn wie man sieht, schlägt ihr Gewaltstreich in das gerade Gegentheil von dem um, was es bezwecken sollte. Alexandrien, jetzt ein Trümmerhaufen, stände noch in seiner Pracht da, wenn dieser kopflose Eingriff unterblieben wäre. Was aber noch weiter daraus sich ergeben wird — ja diese Frage mögen die Herren Engländer sich selbst vorlegen und froh sein, wenn es überhaupt ohne ernstliche Verwicklungen für sie abgeht. Im allgemeinen Interesse kann man das nur wünschen.

Admiral Seymour hat eine Bekanntmachung erlassen, worin er anzeigt, daß er mit Zustimmung der ägyptischen Regierung die Wiederherstellung der Ordnung in Alexandrien übernommen habe. Brandstifter sollen sofort erschossen, Marodeurs verhaftet werden; es ist Niemand gestattet, die Stadt nach Sonnenuntergang zu verlassen. Am Schlusse fordert Admiral Seymour die Bevölkerung auf, sich wieder an ihre Geschäfte zu begeben.

Aus London meldet man der „Pol. Korr.“, daß die englischen Kräfte, obwohl Alles zur sofortigen Beförderung von 40,000 Mann bereit ist, in ungeschwächtem Maße andauern. In den Arsenalen und auf den Werften herrscht eine ungeheure Thätigkeit, und den Matrosen der Handelsschiffe werden ansehnliche Handgelder bewilligt, um sie für die Kriegsmarine anzuwerben.

Die Ernte in Ungarn ist, einzelne Distrikte der nördlichen Komitate ausgenommen, überall im Zuge. Weizen giebt sowohl quantitativ als insbesondere qualitativ im Allgemeinen eine gute, im südlichen Theile Nieder-Ungarn sogar eine ausgezeichnete Ernte. Die Roggenernte ist allgemein etwas weniger als mittelmäßig ausgefallen. Frühjahrssaaten versprechen mit wenigen Ausnahmen eine gute Mittel-ernte, im größten Theile Siebenbürgens eine sehr gute Ernte. Weizenfrüchte entwickeln sich trotz der lezthin eingetretenen Dürre schön. Weintrauben stehen fast ausnahmslos gut. Futter hat im ganzen Lande eine schwache Ernte gegeben.

Nicht alle Wilden sind, wie Seume behauptet, bessere Menschen als wir „übertünchte Europäer“. Die Schwarzen z. B. auf der Inselgruppe der Hermits in der Südsee haben nicht nur die Kolonisten der deutschen Station beraubt und ermordet und dann deren Häuser niedergebrannt, sondern auch das deutsche Handelsschiff „Fregata“, das vor der Insel auf ein Korallenriff stieß und festsaß, nach allen Regeln der Kunst beschossen, nachdem sie den Kapitän, der ans Land gegangen war, ermordet hatten. Die Wilden feuerten mit den geraubten Hinterladern sehr geschickt und die deutsche Mannschaft, die alle Fracht über Bord werfen mußte, um von dem Riff abzukommen, war in großer Gefahr und hatte mehrere Verwundete und Tode. Ein deutsches Kriegsschiff wird die Schwarzen nächstens mores lehren müssen.

Der Verkehr auf der Gotthardbahn gestaltet sich von Woche zu Woche bedeutender. Für den Monat Juli ist bereits eine ordentliche Steigerung der Einnahmen vorhanden und nimmt man an, daß derselbe eine Einnahme von 750,000 Franks = 3000 Franks pro Kilo-

meter bringen werde. Dazu muß bemerkt werden, daß für den Güterverkehr die Gotthardbahn von Deutschland und der Schweiz noch nicht in annähernd normaler Weise benutzt wird; aus Italien erhält die neue Straße noch bei weitem nicht, was ihr zufallen wird, wenn einmal die Sache allseitig richtig im Gange ist, d. h. wenn die noch mangelnden Verbindungsstellen, namentlich mit Genua, ausgeführt, die Tarife geregelt sind und die Zuleitung des Güterverkehrs in einer Weise erfolgt, wie es die Gotthardbahn zu beanspruchen berechtigt ist und wie es die Geschäftswelt fordern darf.

Waterländisches.

Am 11. d. M. fand vor dem Schwurgericht zu Dresden die Hauptverhandlung gegen die ledige Dienstmagd Anna Auguste Philipp aus Koitzsch statt wegen versuchten Mordes, falscher Anschuldigung und widerrechtlicher Freiheitsberaubung. Die am 5. Juni im königlichen Entbindungsinstitute entbundene Angeklagte ist am 27. August 1859 in Koitzsch bei Wilsdruff geboren, diente bis Anfang dieses Jahres im Gasthof zu Weistroppe und miethete sich, nachdem sie einige Wochen zu Hause verbracht hatte, bei der verwitweten Fuhrwerksbesitzerin Schattig in Dresden ein. Hier machte sie die vertraute Bekanntschaft mit einem Koppelneght, welcher sich auch willens erklärte, sie, ungeachtet ihrer bevorstehenden Niederkunft, zu heirathen. Jetzt faßte die Verbrecherin den Plan, sich einer Baarschaft zu bemächtigen, in deren Besitz sie ihre Logiswirthin wußte und wollte zu diesem Behufe dieselbe durch Gift tödten. Zuerst kaufte sie für 3 Pf. concentrirte Schwefelsäure und mischte davon einen Theelöffel voll in einen Teller Kartoffelsuppe, welche die Schattig am Abend verspeisen wollte. Die dem Tode Geweihte wurde aber durch Geschmack und Geruch der Suppe vom Essen abgehalten, ohne eine Ahnung von der Giftmischerlei zu haben. Am Charfreitage erneute die schändliche Mörderin ihren Angriff auf ihre Logiswirthin, indem sie ein volles Päckchen Streichhölzchen in deren Rittagsgericht aufweichte. Allein infolge des Giftes nahm das aus Gräupchen bestehende Gericht eine Färbung an, welche Frau Schattig vom Verspeisen abhielt. Man hätte glauben können, daß dies zweimalige Fehlschlagen die Angeklagte von ihrem abscheulichen Plane hätte abschrecken sollen. Dies geschah jedoch nicht, sondern sie benutzte den Besuch bei ihren Eltern, um sich eine Schachtel Phosphoriatwerg, das zu Rattengift dienen sollte, zu kaufen, in der vollen Kenntniß, daß dies eines der stärksten Gifte ist. Damit kehrte sie am 2. Feiertag in ihr Quartier zurück und zufälliger Weise erkrankte Frau Schattig. Dieselbe ertheilte ihr den Auftrag, Thee für sie zu kochen, während die Philipp damit beschäftigt war, hörte die Schattig im Nebenzimmer ein Geräusch, das auf sie den Eindruck hervorrief, als habe die Philipp etwas beim Theekochen Ungehöriges begangen. „Se heißer, je besser, trinken Sie möglichst schnell!“ äußerte die Giftmischerin, als sie die tödlichen Trank ihrer Wirthin präsentirte, und da sich nun Frau S. sofort wieder überzeugete, daß der Thee irgend einen Zusatz enthalte, schickte sie nach der Polizei. Die Angeklagte versteckte sich inzwischen aus Angst auf dem Oberboden und gestand dann ohne Umschweife ihr Verbrechen ein, klagte dabei aber fälschlicher Weise ihren Geliebten, den betreffenden Koppelneght an, sie zu den Mordversuchen veranlaßt zu haben. Infolge dessen wurde der vollständig schuldlose Mensch 1 Woche und 3 Tage lang in Haft gehalten bis sich seine Unschuld erwiesen hatte, worauf die Philipp offen gestand, daß sie ihn grundlos beschuldigt hatte. Das nichtswürdige Frauenzimmer wurde zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

Der Erdbeermarkt der Dresdner Gegend mag sich auf 80,000 M. beziffern, es ist aber wenig bekannt, daß der Kirschmarkt in seiner Totalität leicht noch über 400,000 M. hinausgreift. Sächsische Kirsch gehen nach Stockholm, Königsberg, Petersburg u. s. w. Der Kirschpacht auf Rittergut Weistroppe allein beträgt oft 4000 M. Unsere häufigsten Kirschsorten hier sind: Schwarzwilde, Troddelwilde, Rothzeitige, Cofsebauder Kurzstiele, Mai-, Herz- und Lederkirsch, Glas-, Doctor- und Weichselkirsch. Der Stehkirsch Abgang hat vorherrschend Rothzeitige, die Höfen darüber haben viel Spiegelkirsch. Die hiesigen kleinen Sauerkirsch oder Weichseln haben Ruf. Historisch beglaubigt hat sie der kaiserliche Feldarzt Klinghammer im Jahre 1714 aus der Sierra Morena in Spanien hierher verpflanzt. Die große süße Maiherzkirsch danken wir Ober- Oesterreich und die reichlich tragende „Battenburg'sche Herzkirsch“ trägt ihren unterfränkischen Heimathschein schon im Namen.

Rossen. In diesen Tagen hat sich in der Wagenschmiede von Gebr. Wagner ein Vorfall ereignet, der leicht die schlimmsten Folgen hätte haben können. Ein Arbeiter spielte mit einem alten Pistol und legte dasselbe, in der Meinung, daß es nicht geladen sei, auf einen andern Arbeiter an. Beim Abdrücken entladet sich ein im Pistol befindlicher Schuß und Legterer trifft und verwundet den, auf welchen das Gewehr gerichtet war, am Arm und an der Brust. Der Betroffene, verheirathet und Familienvater, soll zum Glück nicht lebensgefährlich verletzt sein.

Am 1. October d. J. treten in allen deutschen Bundesstaaten die neuereindarten Grundsätze für Anstellung von Militäramvätern in Kraft, deren Kenntniß für alle diejenigen, die die Beamtenlaufbahn einzuschlagen gedenken, von großer Wichtigkeit ist. Die Regierungen haben sich verbindlich gemacht, einen bestimmten Theil (die Hälfte oder zwei Drittel oder ein Drittel) der vorhandenen Subaltern- und Unterbeamtenstellen, besonders auch im Bureaudienste, soweit derselbe eine technische oder wissenschaftliche Vorbildung nicht erfordert, nur mit Militäramvätern zu besetzen.

In der Frage der Erbauung des Reichsgerichtsgebäudes ist jetzt die endgiltige Entscheidung getroffen. Nach einer in Leipzig eingegangenen Zuschrift des Reichsjustizamtes hat die Reichsregierung beschlossen, den im früheren botanischen Garten gelegenen, ihr vom Rathe Leipzigs angebotenen Bauplatz für das Dienstgebäude des Reichsgerichts unter den gestellten Bedingungen, vorbehaltlich der Zustimmung des Reichstages, zu erwerben. Wegen der Mittel für den Ankauf wird im nächsten Etat das Nöthige vorgeesehen werden.

Geithain, 17. Juli. Unter den Mannschaften der Garnison ist seit vorgestern der Typhus ausgebrochen. Diätfehler scheinen Ursache zu sein. Das alte Reithaus ist zum Lazareth umgewandelt worden, darin befinden sich 15 Typhuskranke, worunter jedoch nur zwei schwere Fälle. Seit gestern sind weitere Erkrankungen nicht vorgekommen.

Auerbach. Am Sonntag früh 1/2 5 Uhr nach durchkneipter Nacht gingen einige Burschen spazieren. Einem plötzlichen Einfall folgend, versuchten sie im nahen Teiche ein Bad zu nehmen. Den Andern voraus sprang ein 19jähriger junger Mensch, Namens Seidel, in die Fluth, die aber schlug, da die Stelle des Teiches zu tief war, über ihm zusammen. Die Andern, des Schwimmens untundig, ent-

liefen, um Hilfe herbeizuholen. Diese aber kam zu spät. S. wurde als Leiche an's Ufer gebracht.

Die in neuerer Zeit mehrfach geübte Art, säumige Steuerzahler durch ein Verbot des Wirthshausbesuches an ihre Pflicht zu erinnern, hat mehrere Gemeinden veranlaßt, sich zu gemeinsamer Unterfugung derart zu verbinden. Dadurch kann natürlich das Verbot durch den Besuch eines Nachbardorfes nicht umgangen werden. Die betr. Bekanntmachung der vereinigten Gemeinderäthe lautet: „Um einem längst anerkannten öffentlichen Aergerniß zu steuern, haben die unterzeichneten Gemeindevertretungen beschlossen, allen Personen, welche als notorisch muthwillige Abgabenrestanten zu bezeichnen sind, den mit Aufwand verbundenen Besuch öffentlicher Tanzvergüngen und das Ausfliegen, Fechen und Spielen in Gasthäusern und Schankstätten in hiesigen Gemeinden auf so lange zu verbieten, als dieselben ihrer Verpflichtung nicht nachgekommen sind. Den betreffenden Gastwirth und Inhabern von Schankstätten werden seiner Zeit die Namen derartiger Personen untergenannt-r Gemeinden bekanntgegeben werden und zwar mit dem ausdrücklichen Bemerkten, dieselben unter Straandrohung in ihren Schanklokalen nicht zu dulden. Ober-, Nieder-, Neuleutersdorf und Josephsdorf (bei Großschönau), den 7. Juli 1882.“

In der letzten Sitzung des Gemeinderaths zu Cotta wurde einstimmig beschlossen, sämmtlichen Gastwirth im Orte aufzugeben, daß vom 1. September d. J. an allen den ihnen durch die Gemeindeverwaltung verzeichneten Steuer- und Schulgeld-Restanten das Ausfliegen, Fechen und Spielen in ihren Schankstätten zu verbieten, auch solchen Personen, sowie deren Kinder die Verabreichung spirituöser Getränke zu verweigern ist.

Dschaz. Das finanzielle Ergebniß des hier am 25. v. M. begangenen Ganturnfestes der sächsischen Niederelbe ist als ein sehr günstiges zu verzeichnen. Nach dem nunmehr erfolgten Rechnungsab-schluß beziffern sich die Einnahmen von 2015,09 M., denen eine Gesamtausgabe von 1313,25 gegenübersteht. Der Reingewinn, welcher der hiesigen Turnvereinskasse zufließt, beträgt somit 701,84 M.

Chemnitz. Das am 15., 16. und 17. Juli hieselbst abgehaltene erste sächsische Kreisturnfest verlief begünstigt vom herrlichsten Wetter unter Theilnahme von 4152 auswärtigen Turnern, welche 232 Vereine vertraten, programmgemäß in schönster Harmonie. Der große Festzug an dem sich ca. 6000 Personen mit 200 Fahnen und vielen Musikchören theilnahmen, nahm seinen Weg durch die mit Fahnen, Flaggen, Kränzen, Guirlanden und turnerischen Emblemen geschmückten Straßen der Stadt und betrat unter dem juchzenden Ruf von gegen 24 000 Zuschauern durch eine reich decorirte Ehrenpforte den Festplatz, woselbst, nachdem die Massen Aufstellung genommen, der Oberbürgermeister Dr. André die mit einem jubelnd begrüßten „Gut Heil“ endigende Festrede hielt. Die Festhalle, 3000 Sitzplätze bietend, saßte bequem 4000 Personen und wurde im Innern während der Nacht durch 320 Gasflammen taghell erleuchtet, indeß die Kandelaber und Gassterne an den Eingängen weithin in das Dunkel hinausstrahlten. Nach Beendigung der turnerischen Uebungen erfolgte die Vertheilung der Preise in einem besonders hierfür errichteten Raum. Der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Enzmann bestieg die Rednertribüne und leitete die Festlichkeit mit einer Ansprache ein, in welcher er der vortrefflichen Leistungen der letzten Tage gedachte, den Preisempfindern Glück wünschte und sie zu weiterem Streben ermutigte, denjenigen, welche keinen Preis empfangen, aber empfahl, muthig fort zu üben, um sich später der Auszeichnung theilhaftig zu machen.

Nicht nur in der Kornkammer Sachsens, der Lommascher Gegend, sondern auch in mehreren Orten des Elbthales, z. B. in Raundorf, Ritzschewig, der Löbnitz, Coswig, Radebeul, Serlowitz u. s. w. ist der Roggenschnitt im vollen Gange. Das Getreide steht in Garben und Puppen und wird, falls die günstige Erntewitterung anhält, auch gut zur Einfahrt kommen. Besonders erfreut sind die Oekonomen neben der ausgereiften Frucht über den herrlichen langen Halm, das zukünftige ausgiebige Stroh.

Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

Rankliste der edelsten Rosen.

Herr Dr. Fr. Schneider II. in Wittstock hat sich der mühevollen Arbeit unterzogen, eine Abstammung von 328 Rosenzüchtern und Freunden zu veranlassen zu dem Zwecke, die Ansammlung der gegenwärtig in den Katalogen aufgeführten Rosenforten auf eine kleinere Zahl der bewährtesten und empfehlenswertheften Sorten zu beschränken.

Das Resultat dieser Abstammung hat er in einer Schrift veröffentlicht, die für Interessenten einen hohen Werth besitzt. Wir wollen nur die Rosen nennen, welche über 200 Stimmen als die empfehlenswertheften erhielten. Es sind dies:

A. Remontant- und Bourbon-Rosen: Boule de neige, Souvenir de la Malmaison, La France, Madame la Baronne de Rothschild, Marie Baumont, Louis van Houtte, Prince Camille de Rohan, Pierre Notting, Reine des violettes, Panachée d'Orleans.

B. Rosette- und Therosen: Souvenir d'un ami, Maréchal Niel, Gloire de Dijon.

Als schönste Woodrose ist Souppert et Notting vorausgestellt.

Unter den beliebtesten Rosen hat noch Général Jacqueminot über 200 Stimmen erhalten, umsonst, als sie auch unter den der Kälte am besten widerstehenden vorangestellt ist.

Als beste Treibrosen sind genannt: Jules Margottin, Louise Odier, Triomphe de l'exposition, de la Reine, Mistress Bosanquet, Hermosa, Gloire de Dijon, Souvenir de Malmaison, John Hopper.

Als beste Rosen zur Zimmerkultur werden vorangestellt: Hermosa, Gloire de Dijon, Mistress Bosanquet.

Als schönste unter den neuesten Rosen sind genannt: Capitaine Christy, Madame Marie Finger, Perle de Lyon, Abel Carrière, Eugen Fürst, Jean Lia-baud, Perle des jardins, Duchesse de Vallombrosa.

Gegen Insektenfraß.

Um junge Pflanzen gegen die Verheerung von Ungeziefer, namentlich gegen Schnecken und Erdflöhe zu schützen, wird von einem erfahrenen Gärtner neuerdings empfohlen, den Samen vor der Aussaat in Schwefelblumen zu wässern. Um den Schwefel an den Körnern besser haften zu machen, befeuchtet man sie zuerst ganz schwach mit Weinal und bestreut sie dann mit dem Schwefelpulver. Alle Insekten sollen die Pflanzen aus so behandeltem Samen vermeiden. Man sucht dies dadurch zu erklären, daß der Schwefel beim Keimen und Aufgehen der Pflanzen schweflige Säure in Gasform im Boden entwickelt, die den Insekten zuwider ist. Wenn sich diese Erfahrung bestätigt, so würde sie nicht allein für Gärtner, sondern auch für Landwirth, die auf diese Weise ihre Saaten vor Ungeziefer, namentlich Kaps und weisse Naben vor den Verwüstungen der Erdflöhe schützen könnten, von Wichtigkeit sein.

Die französischen Gärtner verwenden zu demselben Zweck auch Knoblauchsaft. Zu diesem Behufe werden Knoblauchzehen fein geschnitten, worauf der Drei mit einer kleinen Quantität Wasser vermischt und in die Flüssigkeit der Samen 5-6 Stunden eingeweicht wird. Der scharfe Geruch, den der Boden und die Pflanzen beim Aufgehen entwickeln, soll die Insekten zurückschrecken. Es ist übrigens bekannt, daß der Knoblauch ziemlich viel schwefelähnliche Stoffe enthält.

Das Einlegen der Früchte in Arak, ohne dieselben zu kochen.

Dieses ungemein kräftig schmeckende Kompot wird in der Weise zubereitet, daß man in eine mit gut schließbarem Deckel versehene sauber gereinigte Terrine oder gläsernen Topf 1/2 Liter feinsten weissen Arak gießt und giebt in solchen 1/2 Kilo oder verlesene Erdbeeren und darüber 1/2 Kilo gestoßenen Kaffinaducker, stellt sodann das

Gefäß an einen kühlen Ort, bis die andern zu verwendenden Früchte reifen. Diese, wie Johannisbeeren, Himbeeren, Kirschen, letztere entseint, kommen sodann jebe für sich in den Aufbewahrungsbehälter und wird zu jedem 1/2 Kilo Frucht das gleiche Gewicht Zucker gegeben. In der gleichen Weise wird mit dem zeitweiligen Reifen anderer, hierzu sich eignender Früchte fortgefahren; es sind dies: Aprikosen, Maulbeeren, Pfirsiche, Melonen in Stücke geschnitten und Weinbeeren.

Wenn nun Früchte und Zucker zugefüllt werden, giebt man mit einem silbernen Löffel immer den Saft von den Früchten über den Zucker, um diesen besser zu lösen. Sobald die letzten Früchte und Zucker zugefüllt worden und sich dieser vollkommen gelöst hat, bringt man alles unter einander vermischt in Konservbüchsen, giebt den Saft darüber, verschließt diese auf gewöhnliche Weise, und bewahrt sie an einem kühlen Orte auf.

Federviehdünger.

Einer der Hauptgegenstände beim Betriebe der Pflanzenkulturen, sei es die Zucht von Blumen, Gemüse, Feldgewächsen oder Obst, betrifft den Dünger, seine Zubereitung und Verwendung. Obenan steht durch seine Wirksamkeit der Geflügeldünger, der allen künstlichen Düngern zu überreffen vermag, wenn er gehörig präpariert wird, und der überdies fast jedem ländlichen Gartenbesitzer zur Verfügung steht. Auch ist seine Gewinnung eine ziemlich leichte, da man von 50 Stück Hühnern und 50 Paar Tauben 1500 Kgr. solchen Düngers gut erhalten kann, wenn man mit der nöthigen Sorgfalt und Aufmerksamkeit vorgeht. Hierzu wird der Hühnerstall und der Taubenschlag alle sechs Wochen gründlich gereinigt, aller feuchte Mist vorerst getrocknet und dann mit den Excrementen an einen trocknen Ort gebracht, wo alles fein geklopft und gebroschen wird. Dem so erhaltenen Borrath mischt man ein Drittel klare, trockne, gute Rasenerde bei, arbeitet das Ganze gut durch, bringt es in einen spitzen Haufen, der vor Regen geschützt werden kann, setzt den neuen Borrath immer wieder dazu, schauelt jedesmal gut durch und man wird bis zum Gebrauche einen vortrefflichen Dünger erhalten. Will man die Düngekräft dieser Mischung noch erhöhen, so füge man noch ein Drittel menschlicher Exkremente hinzu. Diese werden in einem eigenen Excrementenbehälter gesammelt und täglich einige Schaufeln Erde hinzugefügt, bis er voll ist, worauf er entleert und das Ganze noch mit dreimal so viel Erde gut vermengt wird. Beides zusammen giebt ein außerordentliches Düngemittel, das sich trocken sehr reinlich hantiren läßt, sehr leicht gleichmäßig ausgebreitet und im Garten flach untergebracht werden kann. Auch auf Wiesen kann man ihn spärlich aufbringen und ihn auf dem Felde in die Saarfurche aussäen, in welcher er durch die Egge mit Erde bedeckt wird.

Vermischtes.

* München, 10. Juli. Gestern Nachts 10 Uhr wurde der städtische Beamte der Friedhofskasse, Weber, verhaftet, weil 20,000 M. fehlen sollten. Einen geladenen Revolver konnte er nicht mehr aus der Tasche ziehen.

* Vom Rhein. Berichte, die über die Aussichten der Weinlese am Rhein und in Süddeutschland einlaufen, lassen den vorläufigen Schluß auf ein ungemein ergiebiges Weinjahr zu. Namentlich an Quantität dürfte der Ertrag dieses Herbstes, wenn nicht widrige Witterungsverhältnisse dazwischen treten, von wenigen der Vorjahre übertroffen worden sein, selbst wenn man einen längeren Zeitraum in Betracht zieht. Hoffentlich wird sich von der Qualität dasselbe sagen lassen.

* Nach der „Reichenberger Ztg.“ hat der Gewerbeverein in Tetschen die traurige Aussicht sein Vereinsvermögen, wenn auch nicht ganz, so doch theilweise zu verlieren. Der Kassirer des Vereins, Josef v. Beer, welcher Ende vorigen Monats den Konkurs anmeldete, hat nach seinem eigenen Geständnisse den gesammten Baarbestand der Vereinskasse für seine Privatausgaben verwendet, oder richtiger gesagt unterzlagen.

* Großes Schiffs-Unglück. Nach einer Depesche der „Times“ ist der Dampfer „Scioto“ mit 500 Ausflüglern an Bord auf dem Ohio mit dem Schiffe „John Lomas“ zusammengestoßen und in kaum drei Minuten untergesunken. Die Passagiere sprangen zumeist in wahnwitzigem Schrecken ins Wasser. Den ausgehenden Booten gelang es, Viele zu retten. Doch eine weit größere Anzahl ging zu Grunde. Die Bestürzung ist eine allgemeine.

* Trautenau. Am 17. Juli sind infolge großer Wollenbrüche im Riesengebirge der Aupafluß und die Elbe an vielen Stellen ausgetreten. Ganze Häuser wurden weggeschwemmt und in den oberen Gebirgsgegenden sind Menschen und Thiere umgekommen. Hier wurden mehrere Leichen aus dem Wasser gezogen. Ganze Gespanne wurden schwimmend gesehen; alle Brücken sind weggerissen; auch die eiserne Eisenbahnbrücke bei Altstadt, sodaß die Kommunikation per Bahn und Straße nach Freiheit eingestellt werden mußte. — Die Strecke Landshut bis Liebau im Böhmisches ist gleichfalls unfahrbar geworden und hat man sich genöthigt gesehen, den Personen- sowie auch den Güterverkehr bis auf Weiteres einzustellen.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 7. Sonntage nach Trinit. Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl. Nachmittags: Kindergottesdienst.

Ferd. Salzbrenner,
Tischler- u. Polstermöbel-Fabrik. Meissen, Fleischergasse 298,
empfehlte alle Arten
Tischer- und Polstermöbel
in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Stepp-Decken,

Zweiseitig von echt rothem Zitz, weisse Watta, Stück Mk. 5,50, 6,50, 7,00,
Zweiseitig von buntfarbigem Decken-Cattun, Stück Mk. 6, 7, 8, 9,00.
Einfarbige Baumwollen- und Reinwollen-Satin-Decken, Mk. 11,50, 14,00, 18,00.

Wollene Schlafdecken,

| Graumelirt mit Kante: | | Weiss mit Kante: | | Roth mit Kante: | |
|-----------------------|-------------|--------------------|---------------|--------------------|-----------------|
| Größe in Centimtr. | Mk. | Größe in Centimtr. | Mk. | Größe in Centimtr. | Mk. |
| 160 — 120, | Stück 2,75. | 170 — 135, | Stück 5,75. | 170 — 130, | Stück 7,50. |
| 155 — 140, | " 4,00. | 185 — 145, | " 6,50. | 180 — 150, | " 9,00. |
| 180 — 150, | " 7,00. | 195 — 145, | " 7,50. | 190 — 145, | " 10,00. |
| 190 — 140, | " 8,00. | 210 — 160, | " 9, 10,50. | 210 — 160, | " 12,50, 16,50. |
| 190 — 140, | " 10,50. | 210 — 160, | " 12, 13, 15. | 210 — 160, | " 18,00. |

Robert Bernhardt,
Dresden, 24 Freiburger Platz 24.

Großes

Fabrik-Lager aller Sorten Syrup,
das Pfund zu 16, 18, 20, 24, 28, 30 und 36 Pfg., im Ganzen billiger bei
Johannes Dorsch,
Dresden, Freiburgerplatz 25.

Mein Hafer ist auf dem Stocke zu verkaufen. Herm. Teichert, Roseng.

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlußkasten Mark 68 —

Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spül-Vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer-Cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monatlicher Abzahlung von 6 Mk. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts.
Wilsdruff.

F. Thomas & Sohn.

2 Ernte-Arbeiter

sucht Bruno Ohmann, Grumbach.

Fertige Arbeitshosen

in baumwollenen u. halbwoollenen Cords, englischen Leder, schwere Waare, à Paar 3 Mark, fertige Hemden in Leinen und Baumwolle, à Stück 1 Mark 40 Pf., fertige Westen, Blousen, Schürzen empfiehlt
Freibergerstraße. Moritz Wehner.

Bergmann's

Sommerprossen-Seife

zur vollständigen Entfernung der Sommerprossen, empf. à Stück 60 Pfennig
Apotheker Leutner in Wilsdruff.

Großkörnigen Reis,

das Pfd. 16 Pfg. und sämtliche trockene Gemüse zu billigsten Preisen empfiehlt
Johannes Dorsch,
Dresden, Freiburgerplatz 25.



Am Montag ist mir ein grau- und braungestreifter Hund (Dogge) zugehauen; der rechtmäßige Eigentümer kann selbigen gegen Erstattung der Futterkosten und Insektionsgebühren in Empfang nehmen beim
Fleischer Günther in Grumbach.

Geschäftsveränderung.

Meinen werthen Kunden und dem hochgeehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich mein Herrengarderoben-Geschäft nach dem Markt in das Haus des Herrn Bäckermeister Hillig verlegte. Für das mir zeither erzeigte Wohlwollen bestens dankend, verbinde ich zugleich die Bitte, mir dieses auch im neuen Geschäftsorte Hochachtungsvoll

Wilsdruff, den 13. Juli 1882.

Robert Heinrich,
Schneider für Herren.

Waschbare Sommerstoffe

in Leinen und Baumwolle
für Herrenanzüge, Beinkleider und Knabenanzüge.

Bedruckt Moleskin
(schwarz-weiß-carrierte buntgestreifte und englische Muster)
60 Centimeter breit, Meter 53, 75 Pf.
65 Cm. breit, Mtr. 105, 120, 130 u. 150 Pf.

Façonnirt Leinen und Halbleinen
(bunt-carrierte elegante Muster),
65—70 Centimeter breit,
Meter 105, 120, 140, 210, 250, 280 Pf.

Halb- und reinwollene Turntuche:
60 Centimeter breit, Meter 50, 58, 70,
80, 90, 120, 140 Pf.
135 Cm. breit, Reinwolle, Mtr. 380, 420 Pf.

Einfarbiger grauleinener Drell:
(hell und dunkel),
65 Centimeter breit, Meter 60, 70, 80,
90, 100, 115, 130, 160 Pf.

Halbwollene Diagonals:
(Buckskin ähnliche Muster),
65 Centimeter breit, Meter 195 Pf.

Bedruckt Satin
(sogen. Englisch Leder),
gestreifte Muster, zu Knabenanzügen, 70
Centim. breit, Meter 70, 80 Pf.

Weiss Satin u. russ. Leinen
zu Herren-Beinkleidern,
65 Centimeter breit,
Meter 120, 150, 175, 210, 320 Pf.

Herren-Sommer-Jaquet-Stoffe:

Kammgarn-Diagonal
(marine, olive, mode und d'grau),
140 Centimeter breit, Meter 5 Mark.

Schwarze Diagonal- und Cachemir-Ripse
in Wolle und Halbwolle,
120 Cmtr. breit, Mtr. 380, 500, 530 Pf.

Panama,
schwarz, grau, mode,
Mtr. 70, 80, 90, 105, 130, 160, 210, 280 Pf.

Musterkarten zur Verfügung. Extrapreise für Schneider.

Robert Bernhardt,

Dresden, 24 Freiburger Platz 24.

Drainirohre

in allen Stärken, 1 1/2" per Mille 21 Mark, offerirt
Wilsdruff. **Aug. Schmidt.**

Wohnungsveränderung.

Meiner geehrten Kundschaft von Stadt und Land hiermit zur Nachricht, daß ich von jetzt an bei Herrn Seilermeister Schneider, **Freibergerstraße** wohne. Für das bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch ferner zu bewahren.
Wilsdruff, den 14. Juli 1882.

Hochachtungsvoll
Hermann Prietzel,
Schneider.

Th. Ritthausen, Wilsdruff

empfiehlt die

Weine

der Wein-Gross-Handlung

Coqui & Weber, Dresden,
zu Originalpreisen ohne Spesenzuschlag.

Omnibusfahrplan

zwischen Wilsdruff und Dresden.
Abfahrt von Wilsdruff täglich früh 7 Uhr.
Abfahrt von Dresden, Gasthaus Stadt Plauen, täglich
Nachmittags 5 Uhr.
Tourbillet à 90 Pfg. Billet hin und zurück 1 Mt. 40 Pfg.
Speditour **Herrmann.**

Harmonika-Lager,
Instrumenten- & Saiten-Handlung
von **C. Heine,**

Instrumentenmacher,
97. Wilsdruff, Dresdnerstraße 97.

Reparaturen aller Instrumente. Alte Harmonikas werden mit in Zahlung genommen.

Allen lieben Freunden und Bekannten von Wilsdruff sage ich bei meinem Wegzuge nach **Röhschenbroda** ein recht herzliches Lebewohl!
Robert Hempel.

Schützenhaus.

Sonntag, den 23. d. M., **Tanzmusik,** wozu
freundlichst einladet **A. Germann.**

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

Hierzu eine Beilage.

Schützenhaus.

Nächste Mittwoch, den 26. Juli,

Großes Concert

auf der Schießwiese, vom Königl. Bergmusikchor unter Direction
des Herrn **Dechert,**
Anfang 7 Uhr Entrée 30 Pfg.
Nach dem Concert **Ballmusik.**
Hierzu ladet ganz ergebenst ein **A. Germann.**

Geisslers Restaurant
zu Wilsdruff.

Sonntag, den 23. Juli,

Schweinsprämienkegelschießen,

wozu freundlichst einladet **Robert Geissler.**

Lindenschlösschen.

Nächsten Donnerstag

Abonnement-Concert.

E. Kiessig, Stadtmusikdir.

Gasthof zum Deutschen Haus
zu Röhrsdorf.

Sonntag, den 23. Juli,
Kirschbuchenfest verbunden mit Ballmusik,
wozu ergebenst einladet **Schulze.**

Gasthof zu Grumbach.

Sonntag, den 23. Juli,

Schweinsprämienkegelschießen
und **Ballmusik,**

wozu ergebenst einladet **F. Weber.**

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer guten unvergesslichen Tochter, sagen wir allen Freunden und Bekannten für die überaus reichen Blumenspenden, insbesondere Herrn Pastor Weck für die trostreichen Worte am Grabe, sowie Herrn Lehrer Kippe für den erhebenden Trauergesang unsern herzlichsten Dank.
Ernst und Emilie Syatz.
Lampersdorf, den 16. Juli 1882.

Beilage

zu Nr. 58 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.

Freitag, den 21. Juli 1882.

In der heranwachsenden Jugend beruht unsere Hoffnung auf eine bessere Zeit.

Vortrag, gehalten in einem konservativen Vereine.

(Aus dem „Sächs. Volksfreund“.)

(Schluß.)

Das Haus ist hier — das ist zu konstatieren — die Hauptsache. Beispiel der Eltern und strenge Gewöhnung zum pflichtmäßigen Handeln sind die beiden Grundpfeiler, worauf das Gebäude einer guten Erziehung der heranwachsenden Jugend aufgerichtet wird. Wenn freilich Vater und Mutter selbst ungesetzmäßig handeln vor den Augen der Kinder, wenn sie Maßnahmen der Obrigkeit, die auf das Wohl der Gesamtheit abzielen, aber speziell ihnen nicht viel Nutzen bringen, abfällig kritisieren, wenn sie die strenge Ordnung der Schule in Bezug auf alles, was damit zusammenhängt, tadeln, wie wollen sie dann ihre Kinder zum freien Gehorsam gegen göttliches und menschliches Gesetz erziehen? Sie säen Wind und werden Sturm ernten; sie bauen ihr Haus auf Sand und die Wasser werden es unterwaschen und stürzen.

Wie unsere heranwachsende Jugend ist, so wird die Zeit sein, die nach uns kommt; werden unsere Kinder aufwachsen ohne Gottesfurcht, ohne Sitte und Zucht, ohne freien Gehorsam gegen göttliches und menschliches Gesetz, so wird die nächste Zukunft eine traurige sein, und wie ein Haus zu Grunde gehen muß, in welchem Treue und Redlichkeit zu Grunde gegangen sind, so wird auch das große schöne Haus, das durch Gottes Güte erst vor kurzem gerettet, d. h. gehoben worden ist, das große geeinte Deutschland nicht vorwärts, sondern rückwärts gehen. Der Anbruch einer neuen, besseren Zeit ist in unsere Hand gegeben. Rühren wir diese Hand! Rühren wir Herz und Hand zur rechten Erziehung unserer Jugend auch dann noch, wenn dieselbe bereits der Schule entwachsen ist! Und davon will ich noch ein Wort reden.

Unsere Kinder, die Töchter zum Theil ausgenommen, bleiben selten im Vaterhause, wenn sie die Schule verlassen haben. Sie suchen eine Lehr- und Lernstätte auf für ihren erwählten Beruf. Der Lehrling steht unter dem Meister, der Fabrikarbeiter unter dem Werkführer, der Knecht unter dem Dienstherrn. Wohl den jungen Leuten, die einen verständigen, christlichen Lehrherrn finden, glücklich die, die in Hände kommen, welche den Jüngling auf dem rechten Wege zum Ziele führen! Der rechte Weg aber ist kein anderer als der, den ich schon genannt: Es ist die fortgesetzte Gewöhnung zu allem Schönen, Wahren und Guten — es ist die fortgesetzte Erziehung zum freien Gehorsam gegen göttliches und menschliches Gesetz. Wenn der Meister mit Fleiß und Geschick unterrichtet, so wird der Lehrling etwas Rechtes lernen, wenn ein Lehrherr selbst streng, ehrlich und rechtschaffen handelt, so wird der Lehrling solch Beispiel selten aus der Acht lassen; wenn ein Hausvater seinem Knechte zeigt, daß er das Beten noch nicht verlernt hat und noch für nothwendig hält, so wird dies einen heilsamen Einfluß ausüben und gute Früchte tragen. Kommt noch dazu, daß ein Lehrmeister streng gerecht gegen seinen Lehrling ist, daß er ihm nichts Ueberflüssiges und nicht zu viel aufbürdet, daß er ihm des Sonntags auch Zeit gönnt, die Kirche zu besuchen, so meine ich, wird der heranwachsende junge Mann gut und christlich erzogen.

Allein, der Lehrling ist nicht immer unter den Augen seines Meisters, seines Lehrherrn. Es ist ja so, daß er sich nun freier bewegen darf, ja freier bewegen soll. Er geht des Sonntags, oder in den Wochentagen nach der Arbeitszeit unter seine Genossen und Kameraden, um sich zu erholen, um sich mit ihnen zu belustigen. Was kann auch natürlicher sein! Sagt ja auch die Bibel: „Freue dich Jüngling in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein!“ und wiederum: „Freuet euch mit den Fröhlichen!“ Wie aber, wenn hier vielleicht alles Gute wieder eingerissen würde, was das Haus, die Schule, und Lehrtreue des Meisters aufgebaut haben? Das wäre allerdings sehr traurig und niederschlagend; das verdiente die ernsteste Berücksichtigung eines jeden, der es mit der heranwachsenden Jugend gut meint.

Ferner, wie steht es mit einer Fabrik, in welcher solche junge Leute arbeiten? Sind die Geschlechter getrennt oder vereinigt? Welche Lieder werden da gesungen? Welche Gespräche geführt? Es giebt, Gott sei Dank, in unserer Stadt Fabrikräume, in denen schlüpfrige Lieder und Joten streng verpönt sind, und ein jeder Gutgesinnte muß wünschen, daß dies allenthalben so sei, daß es, wo es noch nicht ist, angestrebt werde, damit die heranwachsende Jugend erstark in Zucht und Sitte, sei es beim Meister, sei es beim Lehrherrn, im Fabrikraum oder bei jugendlichen Spielen. Besonders aber führt ein Weg bergab von Sitte und Zucht — das frühzeitige Besuchen von Tanzbelustigungen. Konzerte — aber nicht Tengel-Tangels und komische Gesangsunterhaltungen, die meist schlüpfriger Natur sind — möge doch die Jugend besuchen, so oft sie kann und darf, aber das Besuchen der Tanzbelustigungen muß jedem, der das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, untersagt sein von der Obrigkeit. Es ist auch so, wie ich mich erinnere, aber das Gesetz wird nicht streng genug gehandhabt. Bei solchen Belustigungen wird gewöhnlich der Anfang gemacht mit dem Ablegen von frommer Scheu und Sitte, hier werden die Keime gelegt zur Rohheit, Trunksucht, zur ungezügelter Freiheit d. h. Frechheit, zur Unkeuschheit in Worten und Werken; hier wird durch Leichtsinns und Unenthaltbarkeit nicht selten der Grund gelegt zu frühzeitigen Heirathen, die nur Armuth, Unmuth und Elend im Gefolge haben müssen.

Lassen Sie mich nun die Summe des Gesagten ziehen: Wie wir unsere Kinder erziehen, wie die heranwachsende Jugend es thut und treibt, so, genau so wird die Zukunft sein. Schon Konfuzius sagt: „Mache mich bekannt mit der Vergangenheit, so will ich Dir die Zukunft sagen.“ Wachsen unsere Kinder auf in Zucht und guter Sitte, sind sie fleißig und geschickt in ihrem Berufe, achten sie ihren Beruf als den Stand, den ihnen Gott angewiesen, als den Wirkungskreis, den sie auszufüllen mit allen Kräften bestrebt sein sollen, achten sie göttliches und menschliches Gesetz, wird ihnen von Jugend auf von guten Eltern und treuen Lehrern ihr Gott nicht entfremdet, sondern ihm im tiefsten Herzen eine bleibende Stätte bereitet, so wird eine bessere Zeit anbrechen, als die ist, in der

wir leben. Lassen wir aber die Jugend aufwachsen ohne eigenes sittenreines Beispiel, ohne strenge Gewöhnung zu allem Schönen, Wahren und Guten, ohne Gott, dann Wehe! Dann wird das Bibelwort in Erfüllung gehen: Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Was folgt daraus? Ich meine und wünsche von Herzensgrund: Alle guten Männer, die es mit ihrem Hause, ihrer Familie, ihrem Vaterlande, mit dem Reiche Gottes gut meinen, die müssen sich zumammthun zu einer einzigen That: Zur Belehrung, Beaufsichtigung und Erziehung der heranwachsenden Jugend. Die der Schule entwachsenen Kinder sind alle unsere Kinder, sie sind die Kinder der einen großen, der deutschen Familie. Und jeder deutsche Mann, der Konservative wie der Liberale, hat die Verpflichtung, so oft und wie er nur kann, auf sie so einzuwirken, daß das heranwachsende Geschlecht nicht verderbe, ja, daß es besser werde als wir selbst. Es steht auf unsern Schultern, es tritt in unsere Verhältnisse ein; durch gute Sitte, Fleiß und Gottesfurcht wird es bestehen, durch Zuchtlosigkeit untergehen. Die Weltgeschichte bezeugt es, und es bedarf hier keines Beweises. — Nun, so laßt uns handeln! Wir kommen ja mit der heranwachsenden Jugend häufig zusammen, wir begegnen ihr im Gast- und Wirthshause, im Fabrikarbeiterkaale, auf dem Erntefelde, bei Hochzeits- und Tauffesten, im Eisenbahnwagen, auf den Straßen u. s. w. Wir hören da oft Reden, wir sehen Gebarden und Handlungen, die der guten Sitte ins Gesicht schlagen, die durch ihre Gottlosigkeit das Herz empören. — Was ist da nicht selten die Handlungsweise der Erwachsenen? Sie zucken die Schultern und sprechen: „Was geht das mich an? Jugend hat nicht Tugend.“ Das darf so nicht fortgehen! Hier muß jeder Verständige eingreifen in der rechten Weise. Hier giebt es für jeden, besonders für den Konservativen ein Arbeitsfeld. Wenn hier nur Einer, der gerade zugegen wäre, sofort und laut seinen Unwillen über Unsitte und Gottlosigkeit ausdrücke, das würde schon etwas helfen; — wenn aber vollends dieser Eine in einem Andern oder Dritten einen Sekundanten, einen Verbündeten fände, das müßte die Unsitte doppelt beschämen und verstümmen machen. Allen, denen das zukünftige Wohl der deutschen Jugend und also das Wohl und Bestehen des ganzen deutschen Vaterlandes am Herzen liegt, so besonders die aufrichtigen konservativen Männer, müßten hier zusammengreifen wie ein Mann. Es bedarf hierzu keiner besonderen Statuten, keiner Vereine. Wie der Freimaurer den Bruder an geheimen Zeichen erkennt, so müßte der Konservative den Bruder, den Sekundanten erkennen an der ungeschonten kräftigen Unterstützung, wenn es gilt, den Verspötter der Religion, den frivolten Lobredner der Unsitlichkeit, den angehenden Dieb an den Straßenbäumen, auf den Feldern, am Fischwasser, im Walde u. s. w. durch Tadel und Zurechtweisung, oder sei es auch durch strenge gesetzliche Mittel zu bessern. Ich habe in meinem Leben schon oft die Bemerkung gehört: „Nu Gott, die paar Kirchgänger!“ „Wer wird denn da gleich so viel daraus machen!“ oder: „Ach je, das kleine Fischchen, das ist auch was Rechts!“ Oder wie es einem hiesigen Lehrer im vorigen Jahre geschah: „Das haben wir in unserer Jugend auch getrieben!“ Und hier dürfen wir nicht sagen: „Gott bessers!“ Nein, wir müssen alle die Hand an den Pflug legen. Wenn Sie von heute an, ein jeder für sich, den Entschluß faßten, Zucht- und Gottlosigkeit zu tadeln, wo sie auftreten, und bereit zu sein, als Sekundant und Bruder dem zu helfen, der gleiches Ziel verfolgt — es müßte auch in dieser Hinsicht besser werden. Und es muß besser werden mit unserer deutschen Jugend, wenn die nächste Zeit eine bessere Zeit werden, wenn das deutsche Volk geachtet, groß und einig fortbestehen soll. Der Menschheit Würde ist in unser Aller Hände gegeben, mit einer in Zuchtlosigkeit aufwachsenden Jugend sinkt sie, sie wird sich heben, wenn alle verständigen Männer sich die Hände reichen und ihre ganze Kraft einsetzen, daß unsere Jugend nicht verderbe. Denn in einer zur Arbeitsamkeit, Menschenliebe und Gottesfurcht erzogenen Jugend beruht unsere Hoffnung auf eine bessere Zeit.

Nur eine so erzogene Jugend wird die Heiligkeit der Familie, der Ehe, der Berechtigung des Eigenthums, die Autorität des Staates, den Glauben an einen allweisen, heiligen und gerechten Gott hoch halten, nur eine so erzogene Jugend wird mit Gott im Stande sein, die Prüfungen des Lebens standhaft zu bestehen, das theure Vaterland zu schützen und solche Bürger zu bilden, wie es der christliche Staat verlangt.

Nun, ich hoffe, es ist mir gelungen, klar zu beweisen, daß nur in einer gut erzogenen Jugend die Hoffnung auf bessere Zeit begründet steht. Was das Haus, die Schule, der Lehrmeister thun können, das habe ich angedeutet, und in dieser Beziehung eine These zu stellen, kann mir nicht bekommen; aber in einer andern Beziehung muß ich eine These stellen, nämlich in der, daß die heranwachsende Jugend auf unsern Schultern steht und berufen ist, unsere Stelle einzunehmen. Meine These heißt:

Alle deutschen Männer, die es mit ihrer Familie, ihrem Vaterlande und ihrem Gott gut meinen, müssen vereint ihre ganze Kraft einsetzen, zu dem Zwecke, die heranwachsende Jugend durch Rath und That, durch Milde und Ernst zu erziehen zur Arbeitsamkeit, Menschenliebe und Gottesfurcht.

Verschlungene Bahnen.

Zeitroman von Ferd. Kießling.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Franz schien sich mit seiner Toilette beeilt zu haben, denn noch war die halbe Stunde nicht verflossen, so trat er zum Zimmer herein.

„Nun, Aron, habt Ihr etwas gefunden?“

„Hab' da drei Bücher, die allerdings meine Erwartungen nicht recht befriedigen,“ entgegnete leichtthin Aron, doch da der Herr Assessor Eile zu haben schien, will ich Sie nicht länger aufhalten.“

„Das ist hübsch von Euch, Aron!“ entgegnete Franz ohne sich die ausgefuchsten Bücher anzusehen.

Aron zählte sodann die Banknoten hin und sprach:

„So, — dreihundert Thaler!“

„Ich danke!“

„Nun bitte ich noch um eine kleine Bescheinigung, daß ich habe gekauft die Bücher von Ihnen für diesen Preis.“

„Zu was?“
„Es könnte später Jemandem einfallen, zu sagen, ich hätte die Bücher gestohlen —“
„O, da seid unbesorgt. — Doch zu Eurer Beruhigung will ich die Bescheinigung schreiben.“

Er setzte sich an den Schreibtisch.
Während Franz schrieb, packte Aron seine Bücher sorgfältig in Papier ein und verschmürte das Paket.

„Hier ist der Verkaufsschein, Aron!“ sprach Franz, dem Juden das Blatt überreichend.

Dieser las es durch, nickte beifällig mit dem Kopfe, und nachdem er den Schein zu sich gesteckt hatte, empfahl er sich, wobei ihm Franz nachrief:

„Wenn Ihr wieder Bücher braucht, Aron, so laßt es mich wissen; ich bin in Zukunft auch bereit, sie Euch billiger abzulassen.“

„Wollen sehen!“ antwortete der Jude, indem er das Zimmer verließ.

„Köstlich!“ lachte Franz, sich vergnügt die Hände reibend; da habe ich auf einmal eine neue Goldgrube entdeckt! — Hätte dem alten Narren gar nicht zugetraut, daß er für die bestaubten Bücher schwärmen könnte.“

Er löschte das Licht aus und entfernte sich.

Aron lief gleich einem Verfolgten dem Forsthaufe zu; sein Herz klopfte fast hörbar und er athmete hoch auf, als er endlich das schmucke Haus vor sich liegen sah.

Vorsichtig schlich er zum Fenster und schaute durch die Scheiben in das erleuchtete Zimmer.

Der Oberförster saß in seinem Lehnstuhl und blies Rauchwolken aus seiner Pfeife; ihm gegenüber saßen die Oberförsterin und Frieda, mit weiblichen Arbeiten beschäftigt.

Leise klopfte er an das Fenster.

So schwach der Schall auch war, der Oberförster hatte ihn doch vernommen. Er stand auf, trat er an das Fenster und dasselbe öffnend, fragte er:

„Wer da?“
„Der Aron, Herr Oberförster, ist's,“ entgegnete der Jude. „Bitte, öffnen Sie, ich habe Ihnen Wichtiges zu sagen.“

„Ah, unser wackerer Aron!“ rief der Oberförster und eilte heraus, die verschlossene Thür zu öffnen.

Raum eingetreten, warf sich Aron erschöpft auf einen Stuhl, ohne jedoch sein Paket abzulegen.

„Verzeihen Sie, daß ich mich gleich setzte. — Gott, du Gerechter, bin ich doch gelaufen!“ sprach er, indem er sich den Schweiß von der Stirn trocknete.

„Mutter“, sprach der Oberförster, „hole dem wackeren Aron einen Trunk Wein.“

Die Oberförsterin ging und kehrte bald darauf mit einer Flasche und einem reichen Abendbrot zurück, den Juden nöthigend, wacker zuzulangen.

Auch Frieda begrüßte den Alten herzlich.

„Nun, Aron, jetzt sagt, was führt Euch so spät zu mir?“

„Herr Oberförster, der Gott meiner Väter hat mich gesegnet, daß ich schon heute erfüllen konnte mein Versprechen und Ihnen bringen das Erlau'sche Familien-Archiv.“

„Wie, wäre es möglich!“ riefen der Oberförster und Frieda fast zugleich, während die Oberförsterin erstaut die Hände zusammenschlug.

Aron öffnete sein Paket, aber er die Umhüllung wegnahm, sprach er, vorsichtig nach dem Fenster schauend:

„Herr Oberförster, wollen Sie zuziehen die Rouleaux oder gehen nach einem Zimmer, wo man ist sicher vor Zuschauern?“

„Wenn es Euch lieber ist, Aron, so kommt,“ entgegnete der Angeredete. „Die Frauen können uns doch begleiten, Aron?“ fuhr er fort, indem er voranschritt, ein aufstößendes Zimmer zu öffnen.

„Warum sollten Sie nicht! — Gehet doch, was ich bringe, das dem gnädigen Fräulein am meisten an, und die Frau Oberförsterin nimmt ja den innigsten Antheil an dem Schicksale der Erlau'schen Kinder!“

„Ja gewiß, das thue ich!“ entgegnete bewegt die Frau.

Alle traten jetzt in des Oberförsters Arbeitszimmer ein. — Es war ein trautes, lauschiges Stübchen, das, mit Jagdtrophäen aller Art ausgeschmückt, einen äußerst interessanten Anblick bot.

Nachdem der Oberförster die Rouleaux herabgelassen hatte, begann er:

„Nun, Aron, jetzt sind wir vor Neugierigen sicher, jetzt sagt, seid Ihr wirklich in den Besitz des Buches gelangt?“

„Ja, — hier ist's!“ entgegnete er und legte das reich vergoldete Buch vor die Erstaunten hin.

„O, mein Gott!“ rief Frieda bewegt; „wie oft habe ich dies Heiligthum unserer Familie in den Händen meines theuren Vaters gesehen!“

Sie brach in Weinen aus, und nachdem die Oberförsterin sie einigermaßen beruhigt, öffnete Aron den Deckel und sprach:

„Hier, Fräulein, nehmen Sie zurück Ihr Eigenthum. Es ist eine der glücklichsten Stunden meines Lebens, in der es mir vergönnt ist, einen kleinen Theil meiner Schuld gegen Sie und Ihren braven Vater abzutragen.“

„Wie, Aron,“ fragte mit bewegter Stimme Frieda, „Sie sprechen von einer Dankeschuld gegen mich, während ich Ihnen doch so viel Dank schuldig bin! — Wie gütig waren Sie gegen mich, als ich noch in der Residenz weilte, oder glauben Sie, ich hätte es nicht errathen, daß die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke von Ihnen kamen?“

„Lassen Sie das, gnädiges Fräulein,“ fuhr Aron fort, „wenn ich versuchte, einen Theil meiner Schuld wett zu machen, so ist es mir gelungen bis auf den heutigen Tag. — Sehen Sie, es sind jetzt 34 Jahre her, da zog ich arm und krank zum ersten Male durch Söllnitz.“

— Sie werden sich noch erinnern, Herr Oberförster, es war damals eine gar böse, ernste Zeit. Ueberall zuckten die Blitze der wilden, zügellosen Revolution empor, während Noth und Theuerung schon auf den Leuten lasteten. Ich hatte mich mühsam bis vor das Thor geschleppt, aber dort sank ich vor Hunger und Krankheit erschöpft zusammen. — Als ich erwachte, umstanden mich eine Anzahl Menschen, die mich mit Schimpfworten überhäufeten.“

„Schlagt den Juden todt!“ riefen Einige; „er bringt die Cholera ins Dorf — er hat uns die Brunnen vergiftet!“ schrien Andere — und ach, ich hatte nicht die Kraft, mich zu verteidigen. Mit einem Gebet auf den Lippen machte ich mich auf mein Ende gefaßt und duldete ruhig, daß man mich mit Noth bewarf.“

„Da trat ein junger, schöner Mann unter die Menge — es war

Ihr Vater, gnädiges Fräulein — und bei seinem Anblick traten alle ehrfurchtsvoll zurück.“

„Was giebt's hier?“ fragte er mit wohlklingender Stimme, und als einer der Bauern rief: „Der Jude bringt uns die Cholera ins Dorf!“ da sprach er ernst: „Schämt Euch, Leute! Der Mann ist krank, helft ihm!“

„Aber er ist ein Jude!“ tönte es wieder aus der Menge.

Herr von Erlau warf dem Sprecher einen ernsten Blick zu und entgegnete: „Er ist ein Mensch wie Ihr und das Ebenbild Gottes, zu dem auch Ihr betet. Vergeht nicht, daß Christus, der Liebe und Barmherzigkeit predigte, auch ein Jude war!“

Darauf ließ er einen Wagen holen und mich sanft darauf betten.

„Fahrt den armen Mann nach dem Schlosse,“ befahl er; „ich selbst will den Armen aufnehmen, da die Lehre Christi noch so wenig Eingang zu Eueren Herzen gefunden hat.“

„Ja, es war ein edler, ein vortrefflicher Mann,“ unterbrach er seine Erzählung und wischte sich eine herabrinneende Thräne aus den Augen.

Nach einer Pause fuhr Aron fort:

„Er ließ mich in ein schönes Zimmer bringen und einen Arzt herbeiholen, unter dessen Pflege ich bald genas. Nachdem ich mich vollständig erholt, entließ mich Ihr edler Vater mit den besten Wünschen und gab mir ein Goldstück.“

Er knöpfte die Weste auf und zog eine an einer Schnur um den Hals hängende Goldmünze hervor.

„Hier ist's!“ fuhr er fort, „ich halt's wie ein Heiligthum und es ist nie von meinem Halse gekommen — aber es hat dennoch reiche Zinsen getragen!“ — Es war, als sei es ein Talisman, mit welchem sich das Glück bei mir Einzug verschaffte. Und wenn ich dann später nach Söllnitz kam, fand ich immer freundliche Aufnahme; wie oft haben Sie, gnädiges Fräulein, dem alten Juden Aepfel und Kuchen gereicht.“

„Ah!“ unterbrach ihn Frieda, „wußten Sie uns doch jedes Mal durch schöne Geschenke zu erfreuen, und wir freuten uns immer auf Ihre Ankunft.“

„War ich Ihnen doch so viel schuldig! — Sehen Sie, ich bin inzwischen ein reicher Mann geworden, und wenn ich in einsamen Stunden an meinen Lebensretter dachte, dann zog ich oft das Goldstück hervor und drückte meine Lippen darauf. — Ach, wie gerne gäb ich hin all' mein Vermögen, könnt ich zurückkaufen damit das Leben des edlen Erlau!“

Frieda reichte dem Alten sehr bewegt die Hand und sprach:

„Aron, Sie sind ein edler, vortrefflicher Mann und beschämen mit ihrem Herzen manchen Christen.“

„Nun, warum sollen die Christen besser sein als die Juden! Hat uns doch gesetzt ein Gott auf seine schöne Welt!“

Auch die Oberförsterin reichte dem Juden die Hand.

„Aron,“ sprach sie, gewiß blickt heute der Geist des seligen Erlau aus den lichten Höhen des Jenseits segnend auf Euch und seine Kinder nieder; — Möge er uns den rechten Weg zeigen, der die Seinen zu Glück und Ruhe zurückführt und bald in die Herzen den Frieden aufs Neue eintehren lassen.“

„Und möge er mit seiner gerechten Hand schlagen den Schurken der heraufgeschworen all' das Unheil! Möge er wahr machen das Wort: Aug um Auge, Zahn um Zahn!“ fügte Aron hinzu, und Frieda schloß:

„Möge er vor Allem bald die Unschuld Arthurs an das Licht kommen lassen und ihn den guten Eltern zurückgeben!“

„Das walle Gott, Amen!“ fügte der Oberförster die Hände faltend hinzu.

„Da beten nun,“ sagte er nach einer Pause, „ein Jude, eine Katholikin und eine Protestantin vereint zu dem Allvater droben. — Mir ist's als müßte dieses Gebet Erhörung finden bei dem, der das Lallen seiner Kinder hört!“

Es trat eine lange Pause ein.

Endlich nahm Frieda das Wort:

„Nun sagen Sie, Aron, wie ist es Ihnen möglich geworden, in den Besitz des Buches zu gelangen?“

Aron erzählte mit kurzen Worten, was wir bereits wissen, und nachdem ihm von allen Seiten reiches Lob wegen seiner Umsicht und Schlaubeit gependet worden war, machte man sich an die Untersuchung des Kästchens. (Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

Zur Hebung der Unfruchtbarkeit unserer Obstbäume.

Von allen Obstsorten neigen vornehmlich die Kernobstarten zur Unfruchtbarkeit hin und können dieselben aus verschiedenen Gründen unfruchtbar sein. Sehr häufig bildet ein zu starker Holztrieb die Ursache der Unfruchtbarkeit und um diese zu bändigen, wird auch ein Durchstoßen einer Anzahl Wurzeln empfohlen. Da jedoch die Ausführung mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden, so wird sie leider nur zu oft unterlassen.

Ein tüchtiger Obstzüchter giebt nun folgendes leicht auszuführende Behandlungsverfahren für zu starkwüchsige Zwergobstbäume an, welche diese zur Fruchtbarkeit veranlassen soll: Die Leitäste resp. Leittriebe läßt er unberührt, d. h. unbeschnitten, dagegen bricht er die zu üppig wachsenden Seitentriebe je nach der Länge einmal oder zweimal über die Messertlinge. Durch diese Manipulation wird der Baum geschwächt und es bilden sich noch im Laufe des Jahres an den belassenen Theilen dieser jährigen Seitenzweige eine große Zahl von Holzäugen zu Fruchtäugen und Fruchttrieben um, welche dann in den nun folgenden Jahren reichlich und dauernd Früchte liefern. Sehr gut ist es, wenn man dieses Brechen der Triebe auf zwei Jahre, bei sehr großen Bäumen auf drei Jahre vertheilt, damit eine zu große Entstockung vermieden wird. Stechen zwei Holztriebe in unmittelbarer Berührung, so wird der untere auf Holz, d. h. auf 2-3 Augen geschnitten, der obere dagegen auf Frucht gebrochen. Sobald die Brechwunden vernarbt, werden die abgetrockneten, nur noch lose haftenden Theile der Triebe, welche zu dieser Zeit abgetrocknet sind, weggeschritten. Zu bemerken ist dabei noch, daß beim Brechen dem stehen bleibenden Theil des Triebes mindestens eine Länge von 15-18 Ctm. belassen werden muß, denn andernfalls würde diese Operation gerade das Gegentheil von dem, was wir bezwecken, hervorrufen.

Neues Mittel gegen die Blattlaus.

Bei dem immer weiteren Umsichgreifen der Blattlaus halten wir es für geboten, alle Mittel, welche mit Erfolg gegen dieselbe angewendet worden, mit der Bemerkung zur Veröffentlichung zu bringen, daß doch unsere Obstbaumbesitzer energisch möchten gegen diesen Schädling zu Felde ziehen, da wir sonst in die schlimme Lage kommen dürften, einen großen Theil unserer Apfelbäume nach dem Vorgang in anderen Ländern zu verlieren und möchten wir besonders darauf aufmerksam machen, daß ein einmaliges Ueberwaschen der befallenen Bäume in den seltensten Fällen genügt, da übersehene Eier oder Larven in kurzer Zeit wieder jungen Thieren das Leben geben. Die befallenen Bäume müssen vielmehr in kurzen Zwischenräumen stets wieder nachgesehen und jede Spur des Schädlings sorgfältig vertilgt werden. Die Herbst- und Winterbehandlung der Bäume aber muß auf die schon früher beschriebene Weise vorgenommen werden. Im „Bulletin d'Arboriculture“ giebt Professor Eduard Wagnat ein neues Mittel gegen die Blattlaus an. Es genügt nach ihm, die weißen Stellen des Baumes (es sind dies Ausschüßungsstellen der Blattlaus), wozuunter sie verborgen sind) mit einem in Amyl-Alkohol eingetauchten Pinsel zu berühren und rings herum an den Fuß des Stammes einige Tropfen dieses Alkohols zu streichen. Bei Anwendung dieses einfachen und praktischen Mittels ist man sicher, alle Läuse zu tödten, ohne das Wachsthum und die Fruchtbarkeit des Baumes zu beeinträchtigen.